

Besucherkzahlen erholen sich nur langsam

Corona hat zu Flaute im Residenzschloss geführt / Ukrainer interessieren sich für Gastland

Von unserem Redaktionsmitglied
Ulrich Coenen

Rastatt. Das Wetter an diesem Pfingst-samstag ist eher wie im April. Am Morgen laufen die Leute bei Nieselregen mit dem Schirm durch die Stadt, am Nach-mittag strahlt die Sonne vom Himmel. Diese Kapriolen sorgen für eine gute Be-sucherstatistik in Schloss Rastatt. Die kann das älteste barocke Residenz-schloss am Oberrhein nach der durch die Corona-Pandemie bedingte Flaute sehr gut gebrauchen. Nach 119.413 Besuchern im Jahr 2019 sank die Zahl 2020 auf 8.815 und 2021 auf 10.876. In diesem Jahr wa-ren es bis zum 23. Mai 5.039.

Schloss Rastatt gehört zu den Staatli-chen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, die insgesamt 62 Kultur-denkmäler vom Schloss bis zum Kloster betreuen. Rund vier Millionen Besucher kommen in normalen Jahren, um die Mo-numente zu sehen.

Corona hat überall zu gewaltigen Ein-brüchen geführt. Es gibt elf Ortsverwal-tungen, zu denen Rastatt zählt. Von dort aus werden acht Monumente betreut, da-runter auch Schloss Favorite.

„

Jeder Gast, der nicht
oder nicht mehr kommt,
fehlt doppelt.

Magda Ritter

Leiterin der Schlossverwaltung

„Die Besucherzahlen sind inzwischen wieder besser, aber sie haben noch nicht den Stand vor Corona“, räumt Magda Ritter, Leiterin der Schlossverwaltung Rastatt, ein. „Die zwei Jahre Corona mit ihren langen Schließungsphasen haben die Bindung unserer Gäste an das Schloss gelockert. Wir müssen uns jetzt wieder in Erinnerung bringen.“

Jeder Gast, der nicht oder nicht mehr kommt, fehlt doppelt. Zum einen als konkrete Besucherin, zum andern aber als wirkungsvolle Botschafter des Schlosses. Nahezu alle unsere Besucher zeigen sich zufrieden mit dem Schloss und dem Besuchsangebot, das zeigen unsere Un-tersuchungen deutlich.“

Am Pfingst-samstag sind in Schloss Ra-statt drei Führerinnen im Einsatz. Eine von ihnen ist Katja Hermann. Die Saar-länderin ist eigentlich gelernte Sportlehrerin, wohnt bereits seit 1994 in Rastatt und führt seit 2011 Gäste durchs Resi-denzschloss.

An der Schlosskasse drängt sich gerade eine ukrainische Gruppe. Es ist ein Dut-zend Frauen mit Kindern. Führungen in Ukrainisch oder Russisch sind nicht im Angebot. Schnell wird überlegt, wie man den Leuten helfen kann. Hermann findet es gut, dass sich die Ukrainer für Ge-schichte und Architektur ihres Gastlan-des interessieren.

Mehr als ein russischsprachiges Be-gleitheft kann man den Teilnehmern aber nicht zur Verfügung stellen. Die Gruppe wird gemeinsam mit Deutschen durchs Schloss geführt. Glücklicherweise spricht ein jugendlicher Deutsch und kann einiges übersetzen. Hermann star-



Besuchermagnet: Schloss Rastatt ist das älteste barocke Residenzschloss am Oberrhein. Die Residenz der Markgrafen von Baden ist heute ein Museum.
Fotos: Ulrich Coenen



Architektur ist immer auch politisch: Der Ahnensaal ist das geometrische und ideelle Zentrum des Schlosses.

tet mit ihrer rein deutschen Gruppe im Ehrenhof des Schlosses. Die Teilnehmer erkennen schnell, dass Architektur immer auch politisch ist. Hermann berichtet von einem „perfekten französischen Konzept“ nach modernstem absolutistischen Vorbild für Schloss und Stadt.

Das hielt den Markgrafen aber nicht von der Feindschaft zu Frankreich ab. Vom Dach des Schlosses schleudert Jupiter, in Rastatt „Goldener Mann“ genannt, Blitze über den Rhein, wo pikanterweise Ludwig XIV., der Pate von Ludwig Wilhelm regierte.

Spätestens im Treppenhaus und im „Ahnensaal“ (dem zentralen zweigeschossigen Festsaal) wird klar, warum der Markgraf „Türkenlouis“ genannt wurde.

Im späten 17. Jahrhundert war er im Auftrag des deutschen Kaisers als Feldherr gegen die Osmanen sehr erfolgreich. Gefesselte Türken aus Stuck, die die Deckengewölbe tragen, zeugen von der Kriegskunst des Bauherrn.

Hermann führt ihre Gruppe durch die Räume des ersten Obergeschosses, die

Beletage. „Nichts wird hier dem Zufall überlassen“, erzählt sie. „Die gesamte Architektur ist inszeniert.“ Der Eindruck ist gewaltig.

Die Enfilade, also die Aneinanderreihung der Türen von Raum zu Raum in einer Achse, ist stolze 230 Meter lang. Rechts und links des „Ahnensaaes“ sind die Apartments des Markgrafen und der Markgräfin angeordnet, deren Zugang für Besucher durch die strenge Hofet-kette geregelt war.

Während Schloss Rastatt das Werk des Markgrafen und seines italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi ist, entstand die Schlosskirche nach dessen Tod 1707 ganz nach den Wünschen seiner Witwe Sibylla Augusta, die aus Böhmen stammte und den böhmischen Architekten Michael Ludwig Rohrer engagierte.

„Das ist die Kirche der Markgräfin mit einer riesigen Theaterwirkung“, berichtet Hermann. Dort werden nur an bestimmten Wochentagen Führungen angeboten, auch am Pfingst-samstag. Ein Blick hinter die Kulissen von Schloss und Kirche lohnt immer.

Barocke Schlösser

Barock: „Es gibt keine zweite Periode der Architekturgeschichte, die stärker auf die Sinne wirkt als der Barock“, meint der Denkmalpfleger Wilfried Hansmann. Die Epoche hat die europäische Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts geprägt. Der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin gab dem aus dem Portugiesischen stammenden als Schimpfwort („schiefe Perle“) eine wissenschaftliche Bedeutung. Zu den Stilmerkmalen gehören dynamische Formen und bildgewaltige Inszenierungen.

Schlösser am Oberrhein: Die barocken Fürsten waren vom „Bauwurm“ befallen. „Am Oberrhein, der durch die Kriege mit den Franzosen sehr in Mitleidenschaft gezogen war, sind die Markgrafen von Baden Träger des barocken Bauwillens“, schreibt der Kunsthistoriker Walter Hotz. Der Prototyp der barocken Residenz ist Schloss Versailles. Ab 1697 ließ sich Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden nach Plänen des italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi mit Schloss Rastatt ein Residenzschloss nach dessen Vorbild bauen.

Residenzschlösser: „Versailles musste in jeder Rezeption durch andere Herrscher wieder anders nachempfunden werden“, urteilt Stephan Hoppe, Professor für Kunstgeschichte in München. Die politische Situation im Deutschen Reich, in dem die Landesfürsten mit dem Kaiser konkurrierten, unterschied sich sehr von der in Frankreich. Rastatt ist eines der frühesten Beispiele in Deutschland. „Nirgends wieder ist das allgemeine Vorbild Versailles in der Anlage so genau nachgeahmt worden“, meint der Kunsthistoriker Friedrich Piel. uc